

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Dienstag den 20. Januar 1880.

74. Jahrgang.

№ 34.

Erstmal Donnerstags 2 Mal.

Früh 6 1/2 Uhr. Nachmittags 5 1/2 Uhr. Sonn- und Festtags nur früh 6 1/2 Uhr.

Redaction und Expedition Johannsgasse 33.

Für die Abgabe einzelner Nummern macht sich die Redaction nicht verantwortlich.

Wann immer der für die nächstfolgende Morgen-Ausgabe bestimmten Inserate an Wochenenden bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtags früh bis 1/2 Uhr.

In den Filialen für Post-Ansicht: Otto Klemm, Universitätsstr. 22, Louis Böcker, Katharinenstr. 18, p. nur bis 1/2 Uhr.

Auflage 16,000.

Abonnementspreis viertel 5 Mk., incl. Frachtlohn 6 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 25 Pf. Belegexemplar 10 Pf.

Gebühren für Extrablätter ohne Postbeförderung 30 Pf., mit Postbeförderung 48 Pf.

Inserate 1. Seite, Zeitweise 20 Pf. Größere Schriften laut unserem Preisverzeichnis. — Tabellarische List nach höherem Tarif.

Reclamen unter dem Rubricationszettel die Spaltzahl 40 Pf. Inserate sind stets an d. Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben. Zahlung pro numerando oder durch Postnachschuß.

Quittung und Dank.

Von Herrn Emil Dreher hier empfangen wir heute zum Andenken an seine am 21. November v. J. verstorbenen Mutter, Frau Carol. verm. Dreher, ein Geschenk in Höhe von Zweihundert Mark.

Die Waisen-Kassette. Theodor Wagner, d. S. Cassirer.

Realschule I. Ordnung.

Anmeldungen neuer Schüler für Otern d. J. nehme ich Donnerstag den 22. und Freitag den 23. Januar, Vormittags von 8 bis 11 Uhr und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr, entgegen. Bei dieser Anmeldung sind das Geburts- oder Taufzeugnis, der Impfschein und die letzten Schulzeugnisse des aufzunehmenden Schülers beizubringen.

Berlin und Rom.

„Pax vobiscum“ Wohl erschallt dieser Ruf aus dem Vatican, seit ein dreizehnter Leo die Tiara trägt; indessen wenn Parteien mit einander Frieden schließen wollen, so pflegt als erste Voraussetzung zu gelten, daß der Kern des Kampfes eingestellt wird. Seitdem zwischen Berlin und Rom ernstliche Unterhandlungen gepflogen werden, ist, wie wir gern hervorheben, diese Voraussetzung von den Vertretern und Freunden der Staatsgewalt erfüllt worden. Die Anhänger der Curie dagegen steigern wüstlich noch die Verleumdungen ihrer Angriffe. Nicht allein die Parteien, welche die preussische Regierung während des Kampfes treu und rathloslos unterstützt haben, werden in der kirchlichen Presse mit beispielloser Rohheit behandelt, nein, über Behörden, welche die zu Recht bestehenden Gesetze gewissenhaft handhaben, spricht man in wahrhaft empörender Weise, ja, man fordert die Regierung, die für den correcten Vollzug der Gesetze verantwortlich ist, unumwunden auf, den Beamten die Ausführung der Gesetze zu verbieten! Und die Presse der Regierung — Schweigt; Organe wie die officielle „Norddeutsche Allg. Zeitung“ stimmen sogar lustig mit ein in die Verhöhnung des „Culturkampfes“; nur gemäßigtere Blätter treten noch ein für die Autorität des bestehenden staatlichen Rechts. Der Cultusminister v. Puttkamer aber hat seitens ein System inaugurirt, welches thatsächlich darauf hinausgeht, die kirchenpolitischen Gesetze zum großen Theil außer Kraft zu setzen, bevor sie ausgegeben sind. Herr v. Puttkamer als guter preussischer Beamter hat ganz gewiß nicht die Absicht gehabt, mit diesem System dem Ansehen des Staates etwas zu vergeben. Alldann muß er aber doch mindestens von der Boraussetzung ausgegangen sein, daß er bei den Organen der katholischen Kirche und der Centrumpartei dasjenige entgegenkommen finden werde, welches für den von ihm beabsichtigten modus vivendi unerlässlich ist. Nur unter dieser Voraussetzung würden wir sein Vorgehen, wenn auch nicht billigen, so wenigstens begreifen können. Wie aber verhalten sich die Gegner? Sie nehmen mit Vergnügen die gemachten Zugeständnisse hin, um sofort den Minister wegen seiner Halbheit mit dreifachen Bemerkungen zu überhäufen. Früher begnügte man sich im jesuitischen Lager noch mit der Forderung einer „Revision“ der Raigeetze; jetzt, je weiter Herr v. Puttkamer entgegenkommt, desto immer lechter der Ruf: „Fort mit den Raigeetzen überhaupt!“ Mit einem Worte: wer da geglaubt hat, in der ultramontanen Partei die Bereitwilligkeit zu einer Verständigung zu finden, der hat sich gründlich geirrt. Die Seele der heutigen römischen Kirche, der Jesuitismus, kennt nur einen Frieden, der durch die Unterwerfung des Gegners herbeigeführt wird. „Sicut ut sunt aut non sint.“ Im Sinne dieses Grundsatzes hat jüngst ein neues officioses Blatt der Curie die Basis des „Friedensschlusses“ mit Deutschland gezeichnet. Die katholische Kirche muß gewonnen werden wie sie ist, mit allen ihren Ansprüchen — wenn nicht, so giebt es keinen Frieden! Das ist das A und O des vaticanischen Entgegenkommens. Und wie dann der Frieden gestaltet sein würde, davon haben und die Verhandlungen der bayerischen Abgeordneten-Kammer einen erfreulichen Vorgeschmack gegeben. Der bayerische Hieb gegen die deutsche Wissenschaft, welcher in der Ablehnung des Staatsbeitrags zu dem Jubiläum der Universität Würzburg, die Verbannung der Gewissensfreiheit, welche in der Klage des ultramontanen Führers Freitag über die Aufführung von Lessing's Kathan auf der Festbühne gelegen ist — bedürfen solche Dinge noch eines Commentars?

des preussischen protestantischen Königthums sind noch heute nicht zurückgenommen; aber der Vatican hat sich längst gefügt in das Unabänderliche, auch ohne Verhandlungen. Und ebenso wird es in Zukunft sein. Lediglich eine starke Staatsgewalt mit einem festen und klaren Willen, wie ihn Dr. Fall der Curie gegenüber zur Geltung brachte, wird von ihr thatsächlich den Frieden erzwingen; schwächliche Nachgiebigkeit im Sinne des Herrn Puttkamer wird immer nur der Keim neuer Kämpfe sein.

Politische Uebersicht.

Leipzig, 19. Januar. In seiner letzten Plenarsitzung verbieth der Landesausschuß von Elsaß-Lothringen das Anleihen gesetz, welches nach längerer Debatte an die Finanzcommission verwiesen wurde. Im Princip wurde der Entwurf, abgesehen von der Befürwortung seitens der Regierung durch den Staatssecretär Herzog, nur von dem Abg. Baron Horn von Dulach Vater vertheidigt, während die übrigen Redner, die Abg. Grad, Koedlin, Jannez und Baron v. Gulach Sohn, ihn mehr oder minder entschieden bekämpften — in Uebereinstimmung mit der durch breite Kreise des Landes gebenden Anschauung, daß die unangenehme wirtschaftliche Lage zur Vermeidung aller nicht unbedingt nothwendigen Ausgaben und zur Sparsamkeit nöthige. Fast keine der Unternehmungen (Canal, Eisenbahn- und Wegebauten), für welche die Regierung eine Anleihe von 24 Mill. Mark fordert, ist unaufschiebbar oder dringlich und die Mehrheit der Commission wie des Landesausschusses ist daher geneigt, das geforderte Anleihen auch für diesmal abzulehnen, gleichwohl jedoch anzudeuten, daß man dasselbe bei einer späteren Lage wohl oder übel zufrieden zufrühen geben müßte.

Wie wir bereits mitgetheilt haben, ist zum Nachfolger Baluzew's in dem russischen Domänen-Ministerium Fürst Lieven ernannt worden. Von diesem entwirft die „Römisches Bzg.“ folgende Charakteristik: „Fürst Lieven ist ein in Rossau geborener und ergopener Stadtrath, dessen Erhebung zum Nachfolger Baluzew's für die Systemlosigkeit der Petersburger Regierungskreise höchst bezeichnend erscheint. Der Fürst ist ein sähiger, aber grundlosloser, höchst unangenehm gebildeter, russisch-germanischer junger Mann, dessen Vorleser und eigenliche Sympathien der jungrossisch-radicalen Richtung angehören, der er während seiner Studienzeit und als Beamter des früheren General-Gouverneurs Fürsten Suwarow zuerst in Riga, später in Petersburg gebildet hat. Noch aus die Mitte der sechziger Jahre trat er sich mit dem Plane, eine slavische und radicale Zeitschrift „Grosza“ (das Gewitter) herauszugeben, und hand mit dem Führer der Nationalpartei in Verbindung. Nach Auflösung des Petersburger General-Gouvernements im Sommer 1866 wurde Lieven — obgleich er bis dahin jeder erlernten Arbeit aus dem Wege gegangen und wesentlich mit dilettantisch-literarischen Arbeiten beschäftigt gewesen war — auf Suwarow's Empfehlung Vice-Gouverneur in einem der inneren russischen Gouvernements und als gewandter, ehrsüchtiger Blagueur rasch hinter einander Vice-Gouverneur, dann Civil-Gouverneur von Rossau und endlich Baluzew's Gehülfe in der Verwaltung des Domänen-Ministeriums. Auch diese lehrere Stellung hatte er der Empfehlung seines ehemaligen Vorgesetzten, des Fürsten Suwarow, zu danken. Es kann positiv behauptet werden, daß Lieven mit den Anschauungen Baluzew's nichts gemein hat, und daß seine inneren Neigungen noch wie vor der Partei angehören, aus welcher er hervorragt ist und an deren Spitze er zu treten suchen wird, sobald die Verhältnisse danach ansetzen sind und die Einflüsse der von Baluzew vertretenen Richtung sich vollends überlebt haben.“

Der Erlaß des Fürsten Alexander von Bulgarien, durch welchen die Wahlen für die Stupschina auf den 25. Januar und 1. Februar festgesetzt werden, liegt nun im Wortlaut vor. Gleichzeitig wird jedoch aus Sophia geschrieben, daß die Regierung große Vorberreitungen mache, um die Wahlen in ihrem Sinne zu beeinflussen. Ramentlich hat der Minister des Innern große Veränderungen unter den Beamten vorgenommen. Trotzdem ist es fraglich, ob die sogenannte conservative Partei die Majorität erlangen wird. Der

Führer der Liberalen, Karawelow, hat durch Veröffentlichung seines Briefwechsels mit dem fürstlichen Secretair Stolejew einen neuen Coup ausgeführt. Herr Stolejew stellte seinerzeit, als Karawelow mit der Bildung eines Cabinets betraut wurde, im Auftrage des Fürsten Alexander eine Reihe von Fragen, welche der Führer der Opposition mit folgendem Programm beantwortete:

Die fürstliche Regierung müsse bei der gegenwärtigen Lage der Dinge im Fürstenthum vor Allem darauf achten, daß die Ordnung begründet und das Land pacifizirt werde; ferner daß die normale Entwicklung des Volkswirtschafts gefördert und daß eine ernsthafte Organisation der gesellschaftlichen und Staatseinrichtungen in Angriff genommen werde. Was die äußere Situation betrifft, müsse die Regierung sich zur Aufgabe machen, die bestehenden Verträge zu achten, die aus denselben sich ergebenden Pflichten zu erfüllen, mit allen Großmuthen die freundschaftlichen Beziehungen zu pflegen, ohne die moralischen, historischen und nationalen Interessen zu verletzen, welche Bulgarien an seinen Befreier, Ausland, knüpfen und welche die Solidarität beider Völker zur Voraussetzung haben. Die mohamedanische Bevölkerung müsse mit Gerechtigkeit behandelt und in allen ihren gerechten Forderungen berücksichtigt werden. Die Regierung müsse allen Glaubensgenossen und Nationalitäten gegenüber Unparteilichkeit bekundigen. Der allgemein empfundene Nothwendigkeit eines Straßengesetzes müsse Rechnung getragen werden. Dabei müsse aber die Rechte und Freiheiten aller in gleicher Weise zu wahren. Die Beamten sollen verantwortlich für ihre Handlungen sein; für unpünktliche und fahrlässige Pflichterfüllung soll jeder Beamte im Disciplinarwege bestraft werden können. Fachmänner müssen von Auslande herangezogen werden; aus Gründen der Sprachverwandtschaft sollen jedoch nur Russen in den Staatsdienst aufgenommen und in allen Fällen anderen Ausländern vorgezogen werden.

An Russenfreundlichkeit läßt dieses Programm nichts zu wünschen übrig. Aus diesem Grunde dürfte es übrigens vom Fürsten nicht abgelehnt werden sein.

Otero, welcher das Attentat auf das spanische Königspar verübte, hat, wie es heißt, einen Brief an den König gerichtet, in welchem er für seine That um Verzeihung bittet. Ein französischer Bericht-erhalter, welcher Otero mit Erlaubnis der Gefängnißbehörden im Gefängniß „Salabero“ interviewt hat, schildert seine Unterredung mit dem Gefangenen folgendermaßen:

Otero sitzt vier Ellen entfernt von der Mauer, die bis zu seiner Stirnreife Oliva Roncasti innehatte. Man hatte dem Journalisten eingeschärft, mit Otero nichts von Politik zu sprechen und ihn nicht zu sehr durch seine Unterhaltung zu ermüden. Um Ueberrung ließ man ihn frei mit dem Staatsverbrecher verkehren. Ein Oberbeamter und ein Schließer waren zugegen. Otero's Gefängniß ist ein kleiner Raum, der nicht mehr als ein Meter im Geviert hat. Ein kleines vergittertes Fenster nahe der Decke giebt dem Raum Licht und eine lange Bank von Holz ist das einzige Mobiliar; selbst ein Bett enthält die Felle nicht. Es gehört zur spanischen Gefängniß-Praxis, ein Gefängnißthäter durch Müdigkeit dazu zu bringen, ein Gefängniß abzulegen. Otero ist von kleiner Gestalt, zu corpulent für sein Alter, mit niedriger Stirn und gemeinem, rubigem Gesichtsausdruck; er hat ganz den Typus eines Soldaten. Bekleidet war er noch mit demselben Anzug, den er bei dem Attentat trug. Der Schließer sagte zu ihm: „Otero, hier ist ein Herr, der sich für Sie interessiert.“ Otero hatte als Antwort ein verlegenes Lächeln. Der Journalist begann die Unterredung und kam bald zu der Frage: „Richt wahr, einige Freunde haben Sie darauf gebracht, das Attentat zu verüben?“ „Nein“, antwortete Otero, „den Gedanken habe ich selber gefaßt.“ „Wirklich? und warum?“ „Ich war mit dem Leben verfallen und wollte mit irgend einer Gewaltthat endigen.“ „Das ist Ihnen geblieben... Und haben Sie sich denn nicht gesagt, daß Sie verurteilt werden würden?“ „Ich mußte es, aber davor habe ich keine Furcht gefaßt. Ich habe mit meinem Leben gespielt. — man mag es nehmen, wenn man es will...“ Und bei diesen Worten lächelte Otero gutmüthig und etwas zumuth und sah aus wie das harmloseste Wesen von der ganzen Welt... „Alles wird sich schon arrangiren“, murmelte er... „Das ist meine lebende Verthe, und in der kurzen Zeit der Unterhaltung gebrauchte er alle Augenblicke die Worte: „Alles wird sich schon arrangiren.“ — „Man hat Ihnen den Revolver gegeben, mit dem Sie geschossen haben?“ „Nein, ich habe ihn gefaßt.“ „Haben Sie ihn gefaßt, um sich das Leben zu nehmen?“ „Ich hatte in der Kneipe gesagt: Ich bin verurteilt. Darauf hatte man mir geantwortet: „So schüß dich auf den König.“ Der Gedanke ist mir durch den Kopf gegangen. Ich habe den Revolver in der Tasche, um mir selbst das Leben zu nehmen, als ich in der Puerta del Sol den Wagen des Königs anfahren sah.“

Schnell entschlossen sprang ich auf kurzen Beinen nach dem Palaste des Königs, stellte mich dort auf und schuß... „Und wenn Sie noch einmal anfangen könnten, würden Sie dasselbe thun?“ „Oh gewiß nicht, nein...“ Bei Alledem hatte Otero eine so ruhige Miene, daß man niemals hätte glauben können, daß er vor wenigen Tagen auf einen Menschen geschossen habe. Er erzählte, daß er außerordentlich gut schlief und guten Appetit hätte. Er blieb bei seiner Phrase: „Alles wird sich schon arrangiren.“ Und das waren auch die letzten Worte, die er an den Journalisten richtete, als dieser ihn verließ.

Der „Panamá Star and Herald“ bezeichnet die gemeldeten Ständelben Vorgänge in Calla und Lima als eine Folge der durch die Chilenen bei der Einnahme Pisaguas verübten Grausamkeiten gegen die Sanitäts-Ambulanzen sowohl als gegen die dortige weibliche Bevölkerung. Das Ausweisungsgesetz gegen die in Peru lebenden Angehörigen chilenischer Nation datirt schon vom Anfange des Krieges und trotzdem, daß von Seiten vieler Chileninnen keine Folge gelistet worden war, sind diese unbehelligt geblieben und würden es geblieben sein, wenn nicht die eintreffenden Nachrichten über den Mißbrauch der Frauen Pisaguas und andere Brutalitäten die Weltöffentlichkeit im höchsten Grade erregt hätte, die ihren Ausdruck fand in den erwähnten Vorgängen, an denen sich jedoch nur Frauen und zwar nur die der niedrigsten Classen betheiligten.

Carola-Theater.

Leipzig, den 19. Januar. Gustav von Moser's „Hypochonder“ gehört nicht zu den besten Stücken dieses frischen und muntern Lustspieltheaters. Denn es ist ihm nicht gelungen, aus der Hypochondrie seines Hauptbelden die dramatischen Bewidlungen herzuleiten. Nur im ersten Act bewegen wir uns in der Sphäre des Malade imaginaire, die übrige lose verknüpfte Handlung hat wenig Zusammenhang damit. Neben einigen frischen und muntern Scenen, besonders im ersten Act und in der ersten Hälfte des zweiten, finden sich andere von trivialster Possentomik, wie das Auslegen der Gäste ohne den Geistesbesitz der Zauberei seitens des Hausbesizers, der Frau Sauerberg. Auch ist die langgedehnte Parodie parlamentarischer Verhandlungen, die Vorbereitung der Stadtverordneten, im Ganzen ziemlich wüthig.

Nur der vorzüglichen Darstellung der Titelfigur am Berliner Wallner-Theater war es zuzuschreiben, daß das Stück dort eine lange Reihe von Aufführungen erlebt hat. Der Berliner Darsteller der Rolle, Herr Director Theodor Lebrun, hat sie uns jetzt auch hier vorgeführt und eine Menge Scenen zur ergötzlichen Wirkung gebracht. Das war jeder Zoll der Philister, der sich mit Einbildungen über sein körperliches Befinden herumquält. Namentlich der veraltete Kerger des zum Schweigen verurtheilten Stadtverordneten brachte einen sehr erheiterten Eindruck hervor, ebenso die kleine Nuance des behaglichen Wohlgefallens an der Probit-Ramfelle, welche ein beiteres Bild in die grämliche Atmosphäre der phylisterigen Hypochondrie warf. Der Gast, der zu den tüchtigsten Charakter-Darstellern besonders auf dem Gebiete des bürgerlichen Lustspiels gehört, erhielt den lebhaftesten Beifall nach jedem Actschluß.

Der Kaufmann Sauerberg des Herrn Wallner, der häusliche Pantoffelheld, der sich in ständischen Angelegenheiten so wichtig macht, war eine gelungene Charge. Herr Kassa hatte den Hugo Berger, einen der munteren Liebhaber des Moser's, zu spielen, die wir in allen seinen Stücken wiederfinden, und er unterzog sich dieser Aufgabe, besonders im zweiten Act, mit frischem Genuß. Die beiden Hausfrauen Emma und Rosalie wurden von Frau Pfeil und Frä. Jagem ann gut auseinander gehalten, besonders war die letztere ein normaler Hausvater.

Die Anfangs schweigame und später so plauderhafte Clara fand in Frä. Pipski eine Darstellerin, welche diesen Contrast mit munterer Natürlichkeit zur Anschauung brachte.

Die übrigen Personen des Stückes, besonders die Stadtverordneten, boten ein Album spitzbürtiger Charakterzüge, die sich hinlänglich von einander unterschieden.

Bei Frä. Stürmann (Rita) fiel uns die bürgerlich häusliche Toilette à la Iphigene in Aulis oder Tauris auf. Rud. von Gottschall.